

Allgäuer Geschichtsfreund 102 (2002), 117-140.

Birgit Kata

Schwesternhäuser im spätmittelalterlichen Kempten

Die Forschungslage

Die Beschäftigung mit dem sog. Beginnenhaus in der Burgstraße (Abb. 1 und 2), für das sich nun endlich eine Sanierungs- und Nutzungsperspektive abzuzeichnen scheint,¹ gab mir Anlass, mich intensiver mit der Geschichte der Schwesterngemeinschaften im spätmittelalterlichen Kempten zu befassen. Eine neuerliche Sammlung und Bewertung der Kemptener Quellen schien mir erfolgversprechend, auch angesichts der in den letzten beiden Jahrzehnten zu diesem Themenkomplex intensivierten überregionalen Forschung.

Der erste, der sich in Kempten diesen religiösen Frauengruppen und den von ihnen genutzten Häusern wissenschaftlich widmete, war vor achtzig Jahren der evangelische Dekan und Stadtpfarrer Otto Erhard. Er behandelte die „Seelhäuser“ im gleichnamigen Abschnitt seines Aufsatzes „Die christliche Liebestätigkeit im mittelalterlichen Kempten“.²

Einige Jahre später verfolgte Joseph Rottenkolber das weitere Schicksal der Frauengemeinschaften in seinem Aufsatz „Geschichte des ehem. Frauenklosters St. Anna in Lenzfried“, der 1929 als Beigabe zum Allgäuer Geschichtsfreund erschienen ist. Die spätmittelalterlichen Beginnen- und Seelhäuser in der Reichsstadt interessierten ihn nur am Rande; er führte sie – aufbauend auf Erhards Aufsatz – als Vorformen jener religiösen Frauengemeinschaft an, die ab 1501/02 das St. Anna-Kloster am Neustätter Tor (heute Kronenstraße 1) erbauen ließ und sich der dritten Regel des Franziskanerordens anschloss.³

1975 veröffentlichte Ludwig Dorn in seinem grundlegenden Aufsatz zur Geschichte der Pfarrei St. Mang im Spätmittelalter auch einige Jahrtagsstiftungen, die für die „Klosnen und Nunnunhäuser“ gedacht waren.⁴ Auf seine Überlegungen zur Lokalisierung der in den Stiftungseinträgen des Selbuchs genannten Schwesternhäuser wird später noch zurückzukommen sein.

Die lokale Forschung erachtete das Thema mit diesen Aufsätzen als erschöpfend behandelt,⁵ und auch in der überregionalen Literatur wurden die Kemptener Frauengemeinschaften nur vereinzelt erwähnt.⁶ Dafür werden die Kemptener Gruppen in den Untersuchungen, die Barbara Baumeister für ihre an der Universität Augsburg entstehende Dissertation „Weibliches Semireligiosentum in Bayerisch-Schwaben im Spätmittelalter“ durchführt, stärkere Beachtung finden.⁷

Hier ist nicht der Ort, um das Beginnen allgemein, seine Anfänge und Entwicklung ausführlicher zu behandeln. Wer sich näher mit diesem Thema befassen möchte, sei zum Einstieg auf diverse Artikel in den Fachlexika sowie auf die materialreiche Arbeit von Frank-Michael Reichstein zum „Beginnenwesen in Deutschland“ verwiesen.⁸ Während sich die ältere Literatur vor allem mit der

¹ Birgit Kata, Hoffnung für das Beginnenhaus. In: Altstadtbrief 23. Jg., Nr. 29/2002, 14-17.

² Otto Erhard, Die christliche Liebestätigkeit im mittelalterlichen Kempten. In: AGF 20 NF (1923), 1-9, und 23 NF (1925), 29-35; der Abschnitt über die Seelhäuser 1923, 7f.

³ Josef Rottenkolber, Geschichte des ehem. Frauenklosters St. Anna in Lenzfried. Beigabe zum AGF 29 NF (1929). In gekürzter Form nochmals abgedruckt in: Joseph Rottenkolber, Das ehemalige Franziskanerinnenkloster St. Anna in Lenzfried. In: Bavaria Franciscana Antiqua I, o.J., 419-426.

⁴ Ludwig Dorn, Die spätmittelalterliche Pfarrei St. Mang in Kempten. In: AGF 75 (1975), 41-73, hier 60-62.

⁵ Die kurze Behandlung in der 1989 erschienenen „Geschichte der Stadt Kempten“ fußt auf Erhard und Dorn. Vgl. Rolf Kießling, Bürgertum, Kirche und Sozialentwicklung. In: Volker Dotterweich u.a. (Hg.), Geschichte der Stadt Kempten. Kempten 1989, 113-123, hier S. 117.

⁶ Zuletzt z.B. in: Frank-Michael Reichstein, Das Beginnenwesen in Deutschland. Studien und Katalog. Berlin 2001, 266. – In der Regionalstudie von Andreas Wilts, die einen dem Allgäu benachbarten und mit diesem vielfältig verbundenen Landstrich behandelt, nämlich den Bodenseeraum, werden die Kemptener Gemeinschaften nicht zum Vergleich herangezogen. Andreas Wilts, Beginnen im Bodenseeraum. Sigmaringen 1994.

⁷ Ich möchte Frau Baumeister, Augsburg, an dieser Stelle herzlich für die anregenden Gespräche und Hinweise danken.

⁸ Zum Beispiel im Lex. d. Mittelalters, Bd. I, Artikel „Beg(h)inen“ (Sp. 1799-1803) und „Beg(h)arden“, (Sp. 1798). – Reichstein, Beginnenwesen mit umfassenden Literaturhinweisen. Bisher lag keine Gesamtdarstellung der Geschichte des deutschen Beginnenwesens vor; überregionale Vergleiche waren nur schwer zu ziehen. Mit Reichsteins Buch ist nun eine gute Ausgangsbasis für weitere Detailstudien geschaffen worden. Er charakterisiert das Ziel seiner Arbeit wie folgt: „Durch das heterogene Erscheinungsbild der Beginnen können lokale Untersuchungen immer nur einen Teil der Geschichte des deutschen

Entstehungs- und Ausbreitungsphase dieser im 13. Jahrhundert neu entwickelten Formen von religiösen Frauengemeinschaften auseinander setzte und dabei vorrangig um Systematisierung bemüht war, wird in den jüngeren Publikationen stärker auf die regionale Differenzierung und Heterogenität der Gemeinschaften verwiesen. Auch der Umstand, dass sich zur historischen Realität von einzeln lebenden oder vagabundierenden Beginen kaum Aussagen machen lassen, da ihre Lebensspuren nur in Extremfällen, z.B. bei Straffälligkeit oder Konflikten, einen schriftlichen Niederschlag fanden, wird bemerkt. Es erschwert den Vergleich, dass sich die Gruppen sogar innerhalb einer Stadt in ihren Gründungsvoraussetzungen und -motiven, ihren Lebensbedingungen, der Anzahl der Mitglieder, den ausgeübten Tätigkeiten, dem Tagesablauf, dem Grad der Zurückgezogenheit oder der Öffnung, der materiellen Ausstattung usw. stark unterscheiden können.

Seit über zwei Jahrhunderten, wenn auch erst seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts auf breiterer Quellenbasis, befasst sich die Geschichtswissenschaft mit den Gemeinschaften,⁹ doch noch immer herrscht über grundlegende Bereiche des Themas Uneinigkeit, z.B. über die Anfänge der Bewegung oder die Motivationen zur Entstehung der Gruppen. Keiner der bisher diskutierten Ansätze, wenigstens die Benennung „Begine“ zu klären, weder die Rückführung auf eine Stifterpersönlichkeit (z.B. Beatrix von Böhmen, die Hl. Begga oder den Priester Lambert le Bégue) noch der Bezug auf Verben wie „*beghen*“ (bitten), „*to beg*“ (betteln) oder die Herleitung des Begriffs von der Häretikerbezeichnung „Albigenser“ kann zufriedenstellen. Daher wurde die Jahrhunderte andauernde, aber letztendlich ergebnislose Diskussion über den etymologischen Ursprung und die Genese des Begriffs „Begine“ aufgrund der unbefriedigenden Quellenlage inzwischen von einigen Autoren für beendet erklärt.¹⁰

Gab es in Kempten „Beginen“?

Die Problematik des Begriffs „Begine“ ist für die Erforschung der Kemptener Frauengemeinschaften nebensächlich, denn in der lokalen spätmittelalterlichen Terminologie tritt diese Benennung überhaupt nicht auf; die Frauen, die in den verschiedenen Gemeinschaften lebten, werden in den Quellen überwiegend als „*swestran*“ (Schwestern) oder „*tochtran*“ (Töchter) bezeichnet, ab dem 16. Jahrhundert werden sie „*nonnen*“ genannt. Zwar führt Weitnauer in seinem Band über „Kemptener Bürger aus sechs Jahrhunderten“ unter der Rubrik der „Ordensleute“ eine angebliche Begine in einer Urkunde von 1411 auf,¹¹ doch kann auch dies nicht als zeitgenössischer Beleg herangezogen werden, da ihm ein Lesefehler aus dem Familiennamen der Frau, der „Ösenbeggin“,¹² unterlief. Da es sich also nicht um einen vor Ort üblichen Quellenbegriff handelt, werde ich in meinen weiteren Ausführungen zu den Kemptener Schwesterngemeinschaften den Ausdruck „Begine“ möglichst sparsam verwenden.

Erst in der frühneuzeitlichen, um 1600 entstandenen Schwarz'schen Chronik¹³ wird der Begriff „Begine“ verwendet, aber der Kontext verdeutlicht, dass diese Bezeichnung nicht in Kempten gebräuchlich war. Der Verfasser der Chronik, der aus Graz stammende evangelische Prediger Christoph Schwarz, war humanistisch gebildet und vielseitig an der Geschichte seiner neuen Wirkungsstätte interessiert. Schwarz baute die Einträge in seinen chronikalischen Auflistungen nach einem stets gleichen Muster auf: Der Jahreszahl folgen Angaben zum Stadtreghiment wie die Nennung der damals amtierenden Bürgermeister oder lokale Ereignisse, dann behandelte er überregional ausgreifende Geschehnisse allgemeinerer Natur, meist von Schwaben auf ganz Deutschland oder die Nachbarländer ausgreifend. Zum Jahr 1400 schrieb er: „*War Egg Schwab Stadtamman. Und stiftet Abt Friderisch von Hiersdorff ein Ewigen Jahrtag, darzu sich das Convent verbunden, demselben zue*

Beginenwesens erfassen. Die vorliegende Arbeit soll diese Forschungslücke schließen und in einem Überblick eine sachliche Neubewertung des Beginentums ermöglichen.“ (Reichstein, 6)

⁹ Die Literatur bis 2001 ist zusammengefasst bei Reichstein, Beginenwesen.

¹⁰ So z.B. in: Amalie Föbel/Anette Hettinger, Klosterfrauen, Beginen, Ketznerinnen. Religiöse Lebensformen von Frauen im Mittelalter. (Historisches Seminar – Neue Folge; 12) Idstein 2000, 48. – Reichstein, Beginenwesen, referiert sämtliche Deutungsvarianten in einem eigenen Kapitel, 8-17.

¹¹ Alfred Weitnauer (Hg.), Kempter Bürger aus sechs Jahrhunderten (Allgäuer Heimatbücher; 35 = Alte Allgäuer Geschlechter; 23), Kempten 1942, 33 und Anm. 2 auf 58.

¹² Vgl. Regesten der Urkunden der RS Kempten (StA Ke), Nr. 162 vom 7.9.1411, im Register „Ösenbeggin“, im Regest der Urkunde „Ösenbeyginen“.

¹³ StA Kempten, B 31.

halten.“ In einem neuen Absatz, und damit sicher nicht auf Kempten bezogen, folgt: „*In dißem Jahr wurden die Begharden¹⁴ und Begünen als ein unnuzer Orden hin und wider vertriben und abgethon.*“¹⁵ Da Schwarz an anderer Stelle¹⁶ mit keineswegs negativem Unterton die „Nonnen“ und die von ihnen bewohnten Häuser auflistet, wie sie, nach seinen – als sorgfältig zu bewertenden – Recherchen, in Kempten zu Beginn des 15. Jahrhunderts bestanden hätten, und er dort nur einmal beiläufig den Begriff „Begine“ als Synonym zu „Nonne“ verwendet,¹⁷ kann wohl gefolgert werden, dass er die Kemptener „Nonnen“ nur bedingt mit den andernorts „hin und wider“ verfehmten und verfolgten „Beginen“ gleichsetzte. Diese wohlwollende Einschätzung ist umso erstaunlicher, da Schwarz die Tätigkeit der Schwesterngemeinschaften nicht mehr aus eigener Anschauung kannte, denn zu seiner Zeit bestand innerhalb der Stadt ja keine der Gruppen mehr. Jenseits aller Glaubensstreitigkeiten und Dogmatismen, welche das 16. Jahrhundert prägten, schildert er kenntnisreich die kirchlichen Verhältnisse Kemptens der Zeit um 1400 ohne ein wichtiges Element des religiösen Alltagslebens, die Schwesternhäuser, zu vernachlässigen. Es wird sich noch zeigen, dass diese positive Wahrnehmung der Gemeinschaften in Kempten und die Trennung von den Gerüchten, die über solche Frauengemeinschaften in anderen Gegenden kursierten, auch für die spätmittelalterlichen Kemptener selbstverständlich war. Hinweise auf Verfolgung und Vertreibung von Beginen sind in Kemptener Quellen nicht zu finden, stattdessen wurden gerade in den Jahrzehnten um 1400 die Frauengemeinschaften als wichtige Stütze der Sozial- und Jenseitsfürsorge mit Stiftungen und Spenden gefördert.¹⁸

Die Hausnamen „Beginenhaus“ und „Nonnenturm“ für die Gebäude Burgstraße 3 (Abb. 1) und 3a (Abb. 2), die heute einen gewissen Bekanntheitsgrad haben, lassen sich nur bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen und ersetzen die alten Hausnamen, auf die im folgenden noch näher eingegangen wird.

Die Schwesternhäuser in Kempten

Im spätmittelalterlichen Kempten repräsentierten die Gemeinschaften frommer Frauen, die in mehreren Häusern innerhalb und außerhalb der Stadtmauern lebten, ein wichtiges Element der bürgerlichen Frömmigkeit und Religionsausübung, wie auch der Sozialfürsorge. Die Gruppen erfüllten verschiedene Funktionen in der Stadtgemeinde, von denen wir manche nur indirekt fassen können; aus Quellenmangel sind wir für viele Fragen auf Analogieschlüsse und Vergleiche mit der Situation in anderen schwäbischen Städten angewiesen.

In unserer Region gab es kein ausgeformtes Beginenwesen wie in den rheinischen Städten oder der differenzierten Stadtkultur der Niederlande und Belgiens, wo sich in manchen Städten Hunderte von Frauen in sog. Beginenhöfen zusammenfanden. Auch für die Kemptener Gemeinschaften – wie für die meisten anderenorts – lässt sich keine Abhängigkeit von einer großen Bewegung oder einer Leit- oder Gründerfigur feststellen. Ebenso wenig sind verbindende Schriftwerke, Regeln oder ähnliche, formal strukturierende Elemente überliefert. Dennoch muss es sowohl zwischen den örtlichen Gemeinschaften wie auch überregional eine Art von stetem Informationsfluss gegeben haben, denn gerade die an vielen Orten, so auch in Kempten, zu beobachtende Umformung der lose organisierten

¹⁴ Zeitgenössischer Begriff für Männer, die nach dem Beginenideal lebten. Die gelegentlich auftretende Bezeichnung „Beguten“ meint – wie der Begriff „Beginen“ – Frauen.

¹⁵ StA Kempten, B 31, fol. 39r. Ein weiteres Argument, dass sich die Bemerkung nicht auf Kemptener Verhältnisse bezieht, ist der Umstand, dass es für Kempten nicht den geringsten Hinweis auf männliche religiösen Gemeinschaften gibt, wie sie der Begriff „Begarden“ meint. Die Fürstabtei Kempten verhinderte jegliche Niederlassung anderer Männerorden – und damit auch nichtklösterlicher religiöser Gruppen – innerhalb der Stadt. Das einzige Zugeständnis war, dass an einigen Tagen im Jahr auswärtige Bettelmönche das Recht auf Almosensammlung hatten. Schwarz (StA Ke, B31, fol. 37) nennt Albigenser, Augustinerprediger, Barfüßer und Antonius-Brüder von Augsburg, Memmingen und Lindau, die vor 200 Jahren (um 1400) häufig in der Stadt gewesen wären, betont jedoch sie hätten „*alhir keine stete Wohnung gehabt*“. Im 15. Jahrhundert lebte bei der Kapelle auf der Georgsinsel in der Iller ein frommer Bruder als Einsiedler, dem um 1450 gelegentlich Jahrtagsstiftungen zugedacht werden (Erhard, Liebestätigkeit, 1923, 9)

¹⁶ StA Kempten, B 31, fol. 37f.

¹⁷ StA Ke B31, fol. 37r. „... *ist auch ein Begin oder Nonnenhauß gewest.*“##

¹⁸ Wie unterschiedlich die Situation z.B. um 1400 in Basel war, erläutert u.a. Alexander Patschowsky, *Beginen, Begarden und Terziaren im 14. und 15. Jahrhundert*. Das Beispiel des Basler Beginenstreits (1400/04-1411). In: Karl Rudolf Schnith/Roland Pauler (Hgg.), *FS für Eduard Hlawitschka zum 65. Geburtstag*. (Münchener historische Studien, Abteilung Mittelalterliche Geschichte; 5), Kallmünz/Opf. 1993, 403ff.

Schwesterngruppen zu regulären klösterlichen Gemeinschaften, z.B. unter der dritten Regel des Franziskus-Ordens, setzte umfassende Vorkenntnisse, Kontakte und überregionale Verbindungen voraus.

Die Quellenbelege zu den Häusern und Gruppen in Kempten betreffen den Zeitraum vom frühen 14. Jahrhundert bis zum Jahr 1537, als die Ordensgemeinschaft von St. Anna gezwungen war, ihr Kloster und die Reichsstadt zu verlassen.

Es bietet sich an, die Schwesternhäuser im Zusammenhang mit ihrer Lage im Stadtbild zu behandeln, denn an der Topographie und Baugestalt der sicher lokalisierbaren und noch bestehenden, ehemals von solchen Frauengemeinschaften genutzten Gebäude lassen sich zusätzliche, bislang unbeachtete Informationen ablesen. Dies kann gerade bei den Gruppen erhellend sein, die nur ein einziges Mal, aber mit ihrem Aufenthalts- und Wirkungsort in den Quellen genannt sind. So entsteht gleichsam ein Pfad für eine Entdeckungsreise durch das spätmittelalterliche Kempten, der einen neuen Zugang zu vermeintlich Altbekanntem erschließen kann.

1. Das Schwesternhaus „zu den Hohen Stegen“

Näherte man sich im Spätmittelalter der Stadt Kempten von Norden auf der Landstraße, die in weiten Strecken der Trasse der alten Römerstraße in Richtung Augsburg folgte, so führte die Straße durch einen Hohlweg, der von Stegen überspannt war, zwischen den Gebäuden rund um die Kapelle St. Stephan im Keck¹⁹. Die Häusergruppe und damit auch das Siechenhaus²⁰ für erkrankte Mitglieder der reichsstädtischen Gemeinschaft lagen nicht abseits, sondern in der Nähe einer der Hauptverkehrsachsen, die Kempten damals mit den zentralen Orten der Nachbarregionen verbanden. Dort bei der Kapelle St. Stephan, die mindestens seit dem Hochmittelalter bestand, widmete sich eine Schwesterngemeinschaft der Versorgung der Feld- oder Sondersiechen, wie alle Kranke mit Aussatz oder anderen als ansteckend erachteten Leiden bezeichnet wurden.²¹ Die Absonderung von der Stadtbevölkerung sollte die Ausbreitung der Krankheiten verhindern. Ein Teil der Kranken wurde von ihren Familien unterstützt; den mittellosen Kranken war das Betteln zur Erlangung ihres Lebensunterhalts erlaubt, aber nur zu bestimmten Zeiten und wenn sie durch Rasseln oder Klapperinstrumente auf ihre Ankunft aufmerksam machten. Die dort als Pflegerinnen tätigen Schwestern wurden nach ihrem Wirkungsort als „zu den (Hohen-) Stegen“ in den Quellen bezeichnet, manchmal auch nur als „zu den Stegen“, was zu Verwechslungen führen konnte, wie ich im folgenden erläutern werde. Ihre Tätigkeit wurde durch Spenden und Stiftungen unterstützt. Christoph Schwarz führte die Gründung dieser Wohlfahrtseinrichtung in die Zeit um 1300 zurück.²² Der früheste Quellenbeleg für das Feldsiechenhaus ist die Schenkung eines jährlichen Zinses im Jahr 1313, welcher den Siechen „zu den hohen Stegen“ zugute kommen sollte.²³ Geistliche Betreuung erfuhren die Schwesterngemeinschaft und die Kranken durch einen Kaplan. Der erste war angeblich Ulrich Rüst,²⁴ der zum Bau eines „Pfaffenhauses“ bei der Kapelle sein Vermögen den Spenden zuschlug.²⁵ Die malerische Ausstattung²⁶ der Kapelle wie auch eine Ewige Messe seit 1451 wurden aus der Stiftung der Kemptener Bürgerin Agnes Wissach

¹⁹ Zur Geschichte und Baugestalt der Kapelle immer noch gültig: F. Schildhauer, Die Kapelle zu St. Stephan bei Kempten. In: AGF 16. Jg., Nr. 3 und 4 (1903), 25-35, hier besonders 28ff. – Zur malerischen Ausstattung u.a.: Wolfgang Haberl, Keck-Kapelle Kempten. (Schnell, Kleine Kunstführer; 211 1) Regensburg 1995.

²⁰ Das Siechenhaus selbst scheint nicht direkt an der Kapelle gestanden zu haben, sondern ein wenig hangabwärts in Richtung Illerufer am Rand eines Geländeeinschnitts.

²¹ Erhard, Liebestätigkeit, „2. Das Leprosenhaus“, 1923, 6f.

²² StA Ke B31, fol. 37v. „*Meistestheils um der Veldsüechen zum Hohensteg und das Seelhauß willen gestiftt vor 300 Jahren.* [meint um 1300]“ Schwarz könnte mit dieser Zeitangabe recht zu haben, denn seit den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts sind Stiftungen zugunsten der Siechen „zu den Hohen Stegen“ nachweisbar (vgl. z.B. Erhard, Liebestätigkeit, 1923, 6).

²³ Erhard, Liebestätigkeit, 6. – Johann Baptist Hagenmüller, Geschichte der Stadt und der gefürsteten Grafschaft Kempten von den ältesten Zeiten bis zu ihrer Vereinigung mit dem bayerischen Staate, 2 Bde., Kempten 1840. ND in einem Band Kempten (Allgäu) 1988, 123.

²⁴ Der Name tritt auch in der Schreibweise Rust oder Rist auf.

²⁵ StA Ke B31, fol. 37v. „*Das Pfaffenhaus ist mit gesambleten Hilff bauet worden, und durch Herrn Ulrich Rüsten Capler [meint Kaplan] daselbst, der selbst in 200 Pfund Heller aignes Guets daran gemacht.*“

²⁶ Haberl, Keck-Kapelle, 2.

finanziert, die für ein anderes Schwesternhaus ebenfalls eine bedeutende Rolle spielte.²⁷ In Urkunden und Selbüchern sind für das 14. und 15. Jahrhundert zahlreiche Stiftungen zugunsten des Siechenhauses aufgeführt, und auch die Schwesterngemeinschaft dort findet in diesem Zusammenhang häufig Erwähnung.

2. Das Schwesternhaus am Seggertor

Folgte man im Spätmittelalter der Straße an St. Stephan vorbei in Richtung Süden und durchschritt das Tor zur Illervorstadt, das sog. Siechentor oder Seggertor, so kam man zu einem weiteren Schwesternhaus. In einem Gebäude, das um 1600 von Gerbern genutzt wurde, also nahe am Illerufer gestanden sein muss, habe in der Zeit um 1400 ebenfalls eine Gruppe von Frauen in frommer Gemeinschaft gelebt, schreibt Schwarz und nennt als bauliches Erkennungszeichen des Gebäudes, das zu seiner Zeit noch existierte, ein in Stein gehauenes Lamm Gottes, wie es uns bei einem anderen „Nonnenhaus“ wieder begegnen wird (Abb. 3).²⁸

3. Das Schwesternhaus „zu der Stiege“

Nachdem die Illervorstadt durchquert war, gelangte man über die Illerbrücke zum Iller- oder Metzgerort auf der anderen Flussseite. Hinter dem Tor bog die Hauptstraße vor einem weiteren Schwesternhaus ab, um durch die später sogenannte Bäckerstraße zur Pfarrkirche und dem Rathaus zu führen. Dieses Schwesternhaus direkt an einem der beiden wichtigsten Stadttore trug nach Schwarz früher den Hausnamen „zu der stüeg“ nach der Stiege (Treppe), die hier auf die innere Stadtmauer führte.²⁹ Zwar besteht der historische Aufgang heute nicht mehr, aber im sog. Nonnenturm ist im 1. Obergeschoss der Wehrgang entlang der Stadtmauer mit seinen originalen Laufbrettern und den Durchgängen zu den Nachbarhäusern noch vollständig erhalten (Abb. 4). Vielleicht gelingt es irgendwann, durch bauhistorische Untersuchungen zu erfahren, ob der Wehrgang früher mit einer Bretterwand gegen den Innenraum abgeteilt war oder offen, wie heute, durch den Raum führte.

Dass sowohl das Vorderhaus (Abb. 1) wie auch das rückwärtig an der Stadtmauer gelegene Gebäude (Abb. 2) von der religiösen Frauengemeinschaft genutzt wurde, zeigt Schwarz durch seine genauere Beschreibung der unter einem gemeinsamen Hausnamen subsumierten Gebäude. Durch die Angaben „[wo] noch die Stieg auf die Maur, und das Lamb im Schwibogen der Haustür ist“³⁰, waren sie für seine Zeitgenossen eindeutig lokalisierbar. Das Lamm Gottes im steinernen Torgewände kann noch heute besichtigt werden (Abb. 3), allerdings nicht mehr an seinem ursprünglichen Standort. Denn 1936 wurde der Torbogen aus der Burgstraßenseite (Abb. 1) ausgebaut, als der Schlossermeister Bretzel eine größere Zufahrt zu seiner Werkstatt benötigte, und erst einige Jahre später in der Burghaldegasse als Tor zum Hinterhaus in die Stadtmauer wieder eingebaut (Abb. 5). Diese Rettungsaktion geschah auf Betreiben des damaligen Bürgermeisters und Heimatforschers Dr. Otto Merkt³¹, dem der Erhalt des mit Bildplastiken, Inschrift und der Jahreszahl 1502 gestalteten Bauelements am Herzen lag.

Die Erwähnung der Nonnen „zu der Stiege“ in der Schwarz'schen Chronik ist bislang der einzige Quellenbeleg, welcher die beiden Häuser mit einer der religiösen Frauengemeinschaften Kemptens in Verbindung bringt. Wir wissen nicht, wie lange die Frauen dort lebten, wie viele Schwestern die Häuser bewohnten oder wodurch sie ihren Lebensunterhalt bestritten. Auch wann die Häuser in den Besitz der reichen und hochrangigen Bürgerfamilien übergingen – jede stellte u.a. Bürgermeister –, denen sie vom 16. bis ins 17. Jahrhundert und später gehörten, erfahren wir nicht. Schwarz nennt um 1600 als Bewohner den Stadtmann Bonrueder³² und seine Familie, für

²⁷ StA Ke B31, fol. 37v. „Und ist Anno 1451 die ewige Mesß dort gestift worden durch Jungfrow Agnes Wyssacherin.“ – Im Aufsatz von R. Kießling, Bürgertum ... (wie Anm. 5), 118 ist diese Stiftung erwähnt, der Name aber verschrieben in „Willach“.

²⁸ StA Ke B31, fol. 37r. „... draussen beim Segger Thor ist noch ein groß Gerberhausß (?), daran auch ein Agnus Dei eingehauen und Nonnen drin gewesen.“

²⁹ StA Ke B31, fol. 37r. „Zu der Stüeg. ... und noch die Stieg auf die Maur ...“ Das eingefügte „noch“ belegt, dass auch zu Beginn des 17. Jahrhunderts hier noch eine Treppe zum Wehrgang der Stadtmauer bestand.

³⁰ StA Ke B31, fol. 37r.

³¹ Zu Merks Lebensweg und vielfältigem Wirken bis auf weiteres aktuell: Alfred Weitnauer, Bürgermeister Merkt. Leben und Leistung. Kempten 1967.

³² Gemeint ist wohl der ursprünglich aus Kaufbeuren stammende Bürger Lienhart Bonrieder, der 1573 die Witwe des Hans Sorg heiratete. Seit 1600 wird er mehrfach als Rechenmeister (=Stadtkassier) genannt, ab 1604 war er zeitweise

die Zeit hundert Jahre früher (damit um 1500) Heinrich Seltman³³, der Bürgermeister und Spitalpfleger war. Wohl im hinteren Gebäude wohnten nach Schwarz' Angaben³⁴ Ra[i]mond Dorn³⁵ und seine Schwiegermutter, die Witwe des Leonhart Mayr³⁶. Diese kurze Aufzählung von einigen der hochrangigen Besitzer zeigt schon, welche vornehme Wohnlage an prominentester Stelle – direkt am Stadttor und an der Hauptstraße – die Häuser geboten haben. Die reichen Familien ließen das Anwesen weiter ausbauen und qualitativ ausstatten. Das vordere Gebäude, das wohl im Spätmittelalter aus zwei schmalen Häusern zusammengebaut worden war, wurde in der Frühen Neuzeit um ein weiteres Geschoss aufgestockt und 1584 (nach den dendrochronologischen Untersuchungen) mit einem neuen Dachstuhl versehen.³⁷ Im 18. Jahrhundert trug das prestigeträchtige Anwesen den Namen „Das große Haus“ und war immer noch im Besitz wichtiger Kemptener Bürgerfamilien.³⁸

Es muss momentan unentschieden bleiben, ob das aufwändige Steingewände des Torbogens (Abb. 5) noch zur Zeit der Schwesterngemeinschaft errichtet wurde oder erst von einem der späteren Besitzer. Der religiöse Charakter der Bildwerke, eine Segenshand und das schon erwähnte Lamm Gottes sowie die Inschrift „*Das ist das lamgotz 15 02 ain biu haltter der cristenheit*“³⁹, wäre passend für eine religiöse Institution als Auftraggeber, vor allem, wenn man sich Schwarz' Bemerkung, auch an dem Nonnenhaus am Seggertor sei ein Lamm Gottes eingehauen gewesen, in Erinnerung ruft.

4. Das Schwesternhaus im Kirchhof

Als nächste Gemeinschaft sind die „*swestran*“ zu nennen, die 1394 an das Stift 1 h Zins für ihr Haus neben dem Rusten Haus im Kirchhof zu bezahlen hatten.⁴⁰ Die Bezeichnung „auf dem Kirchhof“ oder „im Kirchhof“ tritt in Urkunden und Steuerlisten häufiger auf, lässt sich jedoch nicht mehr eindeutig lokalisieren. In späterer Zeit hieß die kleine, heute namenlose Straße auf der Rückseite der Reichstraßen-Häuser entlang der Westseite des St. Mang-Platzes im Volksmund „auf dem Kirchhof“, als Beleg für frühere Jahrhunderte ist dies allerdings nicht verwendbar. Dass die im Salbuch von 1394 als im Kirchhof gelegen erwähnten Gebäude innerhalb des abgegrenzten Bezirks um die Pfarrkirche St. Mang standen, ist jedoch wahrscheinlich. Darauf weisen auch verschiedene Nennungen im Selbuch von St. Mang hin. Schon bei dem ältesten Eintrag eines Jahrtags, den 1380 Agnes von Hohenthann und ihre Mutter Luzia stifteten, wurde u.a. neben dem „Nunnenhaus zum Steg“ auch das „Nunnenhaus auf dem St. Mangfriedhof“ begünstigt.⁴¹

5. Das „Seelhaus zum Steg“

Mit dem sog. Beginenhaus an der Burgstraße ist das „Seelhaus zum Steg“ neben der Pfarrkirche St. Mang heute das bekannteste der Kemptener Schwesternhäuser. Seinen Beinamen „zum Steg“ erhielt das Gebäude wohl nach dem Verbindungsteg, der von der Nordseite des 2. Obergeschosses über den Mühlberg hinweg in das gegenüberliegende Haus führte. Dieser überdachte Steg, der noch im 19. Jahrhundert vorhanden war, ist auf der detailreichen und zuverlässigen Stadtansicht von Johann Hain und Friderich Raidel von 1628 gut zu erkennen.

Stadtammann und 1618 Bürgermeister in Kempten. Bonrieder starb im Jahr 1619. Eduard Zimmermann/ Friedrich Zollhöfer, Kempter Wappen und Zeichen. (Alte Allgäuer Geschlechter; 38 = AGF 60/61-63/64 (1960/61-63/64), Kempten 1960-64, 31; zum familiären Hintergrund: Eduard Zimmermann, Kaufbeurer Wappen und Zeichen. (Allgäuer Heimatbücher; 40 = Alte Allgäuer Geschlechter; 26) Kempten 1951, 38f.

³³ Heinrich Seltman gehörte zum Kemptener Patriziat und war 1515 und 1533 Bürgermeister. Zimmermann/Zollhöfer, Wappen und Zeichen, 307.

³⁴ StA Ke B31, fol. 37r.

³⁵ Der Patrizier Raymund Dorn d. Ä. war ebenfalls Bürgermeister in Kempten; er starb 1604. Zimmermann/Zollhöfer, Wappen und Zeichen, 87.

³⁶ Dabei könnte es sich um Lienhart Mair vom Renharts, ein Weber, handeln, der 1583 die Stieftochter des Jerg Müller geheiratet hatte, die aus der Familie Seltmann, den früheren Besitzern des Hauses „zu der stüeg“, stammte. Alfred Weitnauer (Hg.), Das Bürgerbuch der Reichsstadt Kempten 1526-1612, (Alte Allgäuer Geschlechter; 22 = Allgäuer Heimatbücher; 32) Kempten 1940. (= AGF NF 39 (1936), 1-55), 41, 106.

³⁷ Hochbauamt der Stadt Kempten, Bauregistratur, Hausakt Burgstraße 3 und 3a.

³⁸ Hochbauamt der Stadt Kempten, Bauregistratur, Hausakt Burgstraße 3 und 3a. Mehrere Urkunden des 18. Jahrhunderts wurden in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts von Bürgermeister Horchler wegen eines Rechtsstreites auf ihre Beweiskraft hin überprüft.

³⁹ „Das ist das Lamm Gottes 1502 ein Behalter (Bewahrer) der Christenheit.“

⁴⁰ Richard Dertsch, Das Stiftkemptische Salbuch von 1394. In: AGF 31 NF (1930), 1-61, hier 27.

⁴¹ Dorn, Pfarrei, 60.

Obwohl Schwarz den Beinamen des Hauses nennt, und der Steg zu seinen Lebzeiten existiert haben müsste, leitete er die Bezeichnung nicht von diesem markanten Baudetail, sondern vom Namen einer adeligen Vorbesitzerfamilie ab, nach deren „Abgang“ die Stiftung der religiösen Einrichtung erfolgt sei.⁴² Hier ist Schwarz zu korrigieren, denn das repräsentative Steingebäude war aller Wahrscheinlichkeit nach vom Stadtherren, dem Fürstabt, im Jahr 1289 errichtet⁴³ und zum „Seelhaus“ bestimmt⁴⁴ worden. In den spätmittelalterlichen „Seelhäusern“ in Städten oder an Verkehrsknotenpunkten auf dem Land hatten Pilger und andere Reisende oder Bedürftige ein sicheres Nachtquartier und Speise. Bewirtschaftet wurden diese Häuser meist von religiösen Frauengemeinschaften, deren andere bedeutende Aufgabe die Seelgebete und der Besuch der Gottesdienste für die Wohltäter dieser Einrichtungen waren. Mancherorts wurden die Seelhäuser nach und nach zu Armenhäusern oder Spitälern erweitert. Dass auch im Kemptener Seelhaus Arme versorgt wurden, zeigt eine Urkunde von 1402, welche die Stiftung der Bürgerin Ursel Cüntzlin für die „*armen durftigen in dem Seelhus*“ festhält. Mit dem Zehnten aus einem Gut zu Wischberg sollte den Armen dort ihr Mahl an „Essen und Trinken“ gebessert werden.⁴⁵

Über die Baugeschichte des „Seelhauses zum Steg“ sind wir dank der intensiven Bauuntersuchungen vor und während der Sanierung 1996-1998 sehr gut unterrichtet. Gut hundert Jahre nach der Errichtung des 3-geschossigen Steinbaues 1289 wurde im Jahr 1395 der Dachstuhl aus Tannen- und Fichtenholz erneuert, zu einer Zeit, als die Schwesterngemeinschaft dort lebte, wie der Salbucheintrag nahe legt. Im 2. Obergeschoss fand sich aus der Erbauungszeit eine auffällig große Herdstelle, die für eine Großküche zur Versorgung vieler Personen geeignet war. Auch in einem anderen Schwesternhaus in Kempten, nämlich im hinteren Gebäude „zu der Stieg“, dem heute sog. Nonnenturm gibt es eine ähnlich große Feuerstelle ebenfalls im 2. Obergeschoss. Die bislang früheste Erwähnung⁴⁶ einer Schwesterngemeinschaft in dem Haus neben der Pfarrkirche St. Mang findet sich im Stiftkemptischen Salbuch von 1394: Die „*swestran ze dem steg*“ hatten 6 pf Fallzins für ihren Garten vor dem Siechentor zu bezahlen.⁴⁷ Dieser Eintrag wurde bislang wegen der Lage des besteuerten Grundstücks irrtümlich auf das Schwesternhaus bei den Feldsiechen „zu den hohen Stegen“ bezogen.

Das „Seelhaus zum Steg“ stand im Herzen der Reichsstadt Kempten an zentraler Stelle innerhalb des mit Mauern und Toren abgegrenzten Bezirks um den Friedhof und die Pfarrkirche St. Mang. Seine Südfassade begrenzte einen für die Rechtsausübung bedeutenden Platz: Dort stand Jahrhunderte lang die Gerichtslinde,⁴⁸ unter der das Gericht für die Grafschaft Kempten tagte, dort unter dem Vorzeichen von St. Mang waren die jährlichen Abgaben an den Stadtherren zu entrichten.⁴⁹ Westlich des Seelhauses stand das sog. Brieftürmle als Torturm des Sonderbezirks um St. Mang, in dessen Obergeschoss die reichsstädtischen Urkunden über Jahrhunderte verwahrt wurden. Draußen vor dem Brieftürmle führte die Reichsstraße vorbei und verbreiterte sich entlang des Wagstadels und des Rathauses zum Straßenmarkt.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts scheint das Seelhaus aufgrund seiner Bauqualität unbewohnbar geworden zu sein. 1469⁵⁰ ergriff die Kemptener Bürgerin Agnes Wyssach⁵¹ die

⁴² StA Ke B31, fol. 37r. „I. Zum Steg; da jez Herr Stockher ist. Da zuvor ein alt adelich Geschlecht, die vom Steg genant, nach Abgang derselben die Stiftung dahin geschehen.“

⁴³ Das Baudatum 1289 des mehrstöckigen Steinhauses wurde während der Sanierung 1996-1998 mithilfe der dendrochronologischen Analyse der Bauhölzer zweifelsfrei festgestellt.

⁴⁴ Zumindest wird es als „Seelhaus“ um die Mitte des 14. Jahrhunderts bezeichnet, als der Abt sich weigert, das Gebäude den Stadtbürgern für die Einrichtung eines Spitals zur Verfügung zu stellen. Über die ursprüngliche Bestimmung des teuren und repräsentativen Bauwerks können wir momentan nur Vermutungen anstellen, aber es ist nicht unwahrscheinlich, dass es schon von Anfang an als Unterkunftshaus für Pilger und Reisende diente, deren Betreuung von einer religiösen Frauengemeinschaft sichergestellt wurde. StaatsA Augsburg, Kopialbuch, 117, II Lit. B No. 4, B 23: Vertrag zwischen dem Fürstabt und der Stadt 1361.

⁴⁵ Erhard, Liebestätigkeit, 8. Ursel Cüntzlin bestimmte, falls die Pfleger für die Armenspeisung keinen Bedarf sahen, sollte das Geld für die „Feldsiechen zu den hohen Stegen“ verwendet werden.

⁴⁶ Das Seelhaus selbst erscheint schon ab 1313 in den Quellen. Erhard, Liebestätigkeit, 6. – Haggemüller, Geschichte, 123.

⁴⁷ Dertsch, Salbuch, 27.

⁴⁸ Damals war der Platz vor dem Seelhaus und der Kirche noch größer, da das Kirchenschiff noch nicht auf das heutige Maß verlängert war. Die Gerichtslinde wurde gefällt im Zuge der Umgestaltung des gesamten Bereiches nach der Verlegung des Friedhofes aus der Stadt auf die Geländestufe westlich unterhalb der Burghalde ab dem Jahr 1535.

⁴⁹ Zum Beispiel erwähnt das Salbuch von 1394 die Entrichtung der Fallzinsen in der Stadt Kempten am Tag des Hl. Gallus, die man „unter St. Mangen Portzaichen“ empfängt. Dertsch, Salbuch, 27.

⁵⁰ Erhard, der mit den Quellen selbst gearbeitet hatte, bringt die korrekte Jahreszahl 1469 (Liebestätigkeit, 8). Rottenkolber (Geschichte des ehem. Frauenklosters, 4) folgte ihm nicht, sondern übernahm ungeprüft die Jahreszahl 1460, wie sie vielfach

Initiative und stiftete aus ihrem Vermögen Gelder zur Instandsetzung des „Seelhauses“ sowie zur Wiedereinrichtung einer Schwesterngemeinschaft in dem „*hus ze dem steg in unnsere statt an dem multor gelegen, das vor auch ain selhus gewesen ist*“⁵². In der Urkunde wird erwähnt, dass früher „*vier erbar tochtren, die arm wären*“ dort gewohnt hätten, das Haus inzwischen aber „*zergangen*“ sei. Agnes Wyssach war eine lebenserfahrene, klug vorausplanende Frau, daher legte sie in dem Stiftungsbrief sämtliche relevanten Details genau fest. Zwei „*trager*“ oder Vögte sollten die Rechtsvertreter und Verwalter der Gemeinschaft sein. Ihre Aufgabe war es auch, die Aufnahme von neuen Schwestern in die Gemeinschaft zu regeln sowie bei Streitigkeiten zu schlichten und notfalls Frauen, die „*ire leben ußkert ergerlich und ungaistlich furten*“, des Hauses zu verweisen. Es sollten arme Frauen, die keinen Hauszins zahlen konnten, in die Gemeinschaft aufgenommen werden, um „*darinne gott treulich [zu] dienen und für die ... Angnesen Wyssachin und ir eltern flissentlich [zu] bitten*“. Ganz mittellos waren diese Frauen aber nicht, denn Agnes Wyssach bestimmte, dass die Frauen sich dazu verpflichten sollten, aus ihrem Erbe 10 Pfund Heller für die Instandhaltung des Hauses bereit zu stellen. Waren keine Sanierungsarbeiten fällig, sollte das Geld als Ewiger Zins angelegt werden. Kam eine Frau ins Spital, konnte ihr die Zahlung erlassen werden.

Ein Jahr später, 1470, gelang es Agnes Wyssach, vom Augsburger Bischof einen Bestätigungsbrief⁵³ für die neue Gemeinschaft im „Seelhaus zum Steg“ zu bekommen, was für die Einrichtung überregionalen Schutz und Anerkennung durch einen mächtigen Herrn bedeutete. Für das Seelenheil der Wyssachin und das ihrer Eltern sollten die sechs bis acht Frauen der Gemeinschaft außer den täglichen Gebeten jährlich „*uff ihrem jahrtag*“ (d.h. dem Sterbetag der Stifterin bzw. der Eltern) vier gesprochene Messen und zwei gesungene Ämter in der Kapelle St. Stephan feiern, wo Agnes Wyssach bereits früher⁵⁴ eine Ewige Messe gestiftet hatte. Zu dieser Messe hatte sie auch zwei wertvolle handgeschriebene Gebetbücher geschenkt, die sie ganz besonders der Obhut der Schwestern empfahl; diese sollten darauf achten, dass die Bücher bei der Messe blieben und nicht etwa von einem Kaplan bei einem Umzug mitgenommen oder dessen Nachlass zugeschlagen würden.

Das Schwesternhaus „zum Steg“ scheint in der Kemptener Bürgerschaft nach seiner Neugründung wieder hohes Ansehen genossen zu haben, so dass auch begüterte Frauen der Gruppe beitraten. 1482 zum Beispiel quittierte das „*Kloster zum Steg*“ der Witwe des Hanns Bärtlin⁵⁵ die Zahlung von 200 Pf. Heller, welche dieser seiner Tochter Hiltgard als Eintrittsgeld in die Gemeinschaft vermacht hatte.⁵⁶

Wie lange die Schwesterngemeinschaft das „Seelhaus“ nutzte und ob es zu den Häusern gehörte, die zur Finanzierung der Baugrundstücke für das St. Anna-Kloster am Neustätter Tor ab 1502 veräußert wurden, erfahren wir aus den Quellen nicht. Um 1600 gehörte es jedenfalls dem Kemptener Patrizier Hans Stockher⁵⁷, wie Schwarz erwähnt.⁵⁸

6.a Das Schwesternhaus „auf der Steig“

Ein weiteres Schwesternhaus in der Nähe der Hauptstraße bestand an der heutigen Klostersteige. Es war „*hinder der boten hus und hofstatt gelegen uff der staig in der obren pfarr gegen unser*

fälschlich zitiert wurde. Der Ursprung dieses Fehlers liegt in der Notiz der Gebhardt'schen Chronik aus dem späten 18. Jh.; dort (B 129u, fol. 26b) beginnt der entscheidende Abschnitt mit den Worten „*Schon 1460 stiftete Anna Weisachin ...*“. Gebhardt nennt nicht nur eine falsche Jahreszahl und einen falschen Vornamen, sondern lokalisiert das Seelhaus zum Steg auch am falschen Ort, nämlich außerhalb der Stadtmauer auf dem Illerufer neben dem Mühltor.

⁵¹ Agnes Wyssach stammte aus einer Kemptener Bürgerfamilie, blieb unverheiratet und hatte anscheinend keine leiblichen Erben. Sie erscheint als Käuferin in einer Urkunde von 1444 zum ersten Mal in der schriftlichen Überlieferung (Urkunde StA Ke 1444, 19. Juni; Jos Nauter, Bürger zu Ke, verkauft an Jungfrau Agnese Wihsach daselbst um 10 Pfund Heller 10 Schilling Heller Zins aus seinem Garten vor der Stadt an der Lützelburg).

⁵² StaatsA Augsburg, Fürststift Kempten, Acta Civitativa 109, Stiftungsurkunde 1469, Juni 24.

⁵³ StaatsA Augsburg, Fürststift Kempten, Acta Civitativa 109, Bestätigungsurkunde 1470, Juni 24. Die frommen Frauen werden in der Bestätigungsurkunde als „*sorores saeculares*“, als weltliche Schwestern bezeichnet.

⁵⁴ Nach Schwarz u.a. stiftete Agnes Wyssach 1451 eine Ewige Messe in St. Stephan. StA Ke B31, fol. 37r.

⁵⁵ Eventuell verwandt oder identisch mit dem Bürger und Ratsherrn Heinrich Bärtlin, dessen Siegel an einer Urkunde von 1474 überliefert ist. Zimmermann/Zollhöfer, Wappen und Zeichen, 20f.

⁵⁶ StaatsA Augsburg, RS Ke Urkunden 1482, Juni 1.

⁵⁷ Zimmermann/Zollhöfer, Wappen und Zeichen, 331. – Stockher (oder ein gleichnamiger Sohn?) gehörte auch zu den Bürgern, bei denen 1631 im 30jährigen Krieg Waffen beschlagnahmt wurden; er besaß 1 Musketen, 1 Pistole, 3 Harnische, 2 Piken und 4 Spieße. Weitnauer, Kempter Bürger, 183. Als Bürge 1610 erwähnt ebda., 66.

⁵⁸ StA Ke B31, fol. 37r.

stat rinkmur“, wie in einer Urkunde von 1403 genau beschrieben wurde.⁵⁹ Auch dieses Haus lag also an der wichtigsten Straßenachse durch Kempten in der Nähe eines Stadtttores, des Klostertores. Diese kleine, nur aus zwei Schwestern bestehende Gemeinschaft hatte vorher ein anderes, leider in der Urkunde nicht genanntes Domizil und wurde 1403 aus unbekanntem Gründen in das Haus „uff der Staig“ verlegt. Dazu liefert die Urkunde keine weiteren Informationen, aber dafür erfahren wir aus ihr die Namen der „*zwain ergebnen armen gaistlichen frowen*“, die dort lebten: Gret Tesinghin und Elsbecht Steckenriedin. In einer Urkunde von 1409 tritt uns Else Steckenriedin als Käuferin eines Gartengrundstücks nochmals entgegen.⁶⁰ Dies bedeutet, dass sie frei über gewisse Gelder verfügen konnte und keineswegs mittellos war.⁶¹ Die beiden Frauen hatten den Anspruch auf Wohnung und Versorgung mit ihrem „*dumuedigen*“⁶² *gaistlichen leben*“ erworben. Ihre Besitztümer sollten nach ihrem Tod nicht an die Verwandtschaft gehen, sondern in dem Haus verbleiben für die nachfolgenden Schwestern.

6.b Das (andere?) Schwesternhaus „auf der Steig“

Eventuell ein zweites, größeres Schwesternhaus „uff der steig“ wird in einer für die Geschichte der Kemptener Schwesterngemeinschaften sehr wichtigen Urkunde von 1506 erwähnt: Damals verkauften die Brüder Ott aus Kempten bzw. Betzigau den „*gaistlichen muter unnd schwestern von der dritten regel sannt francissen uff der staig im obern haus*“, die durch ihren vom Rat der Stadt bestimmten Vogt und „*trager*“ Josen Hannes vertreten wurden, Einkünfte aus ihrem Hof und Gut in Betzigau.⁶³ Dies ist der erste Beleg für Kempten, dass eine der religiösen Schwesterngemeinschaften in eine klösterliche, dem Franziskanerorden angegliederte Gemeinschaft umgewandelt worden war. Eine rechtliche Konsequenz daraus war z.B. die Bestellung eines Vogtes als Rechtsvertreter der Gemeinschaft durch den Rat, dem der „*trager*“ Rechenschaft schuldig war und der so größere Kontrolle über die Schwestern ausüben konnte. Gleichzeitig bot der Anschluss an eine überregionale geistliche Institution aber auch eine gewisse Sicherheit besonders in religiösen Angelegenheiten. Als die Urkunde 1506 ausgestellt wurde, war der Bau des St. Anna-Klosters schon weit fortgeschritten. 1508 konnte die zugehörige Kirche eingeweiht werden.

6.c Das Haystungenhaus

Ein weiteres Schwesternhaus, dessen Lokalisierung „auf der Steig“ allerdings unsicher ist, war das „*nunnenhaus zu den Haistunginun*“⁶⁴ oder das Haystungshaus, wie Schwarz es nennt. Er reiht dieses Schwesternhaus zwar an dritter Stelle in seine Auflistung der „Nonnenhäuser“ um 1400 ein, muss aber eingestehen, dass er nicht weiß, wo es gestanden war.⁶⁵ Mitglieder der Familie Haistung/Haystung treten im 15. und 16. Jahrhundert häufiger in den Kemptener Quellen auf und gehören zur reichen Oberschicht der Stadt.⁶⁶ Aufgrund der eher weiblichen Namensform der Hausbezeichnung interessieren besonders die Nennungen weiblicher Familienmitglieder, eventuell sogar in Verbindung mit einer bekannten Adresse. Und wir werden fündig, denn 1394 zinst die Haistungin 1 sh für ihr Haus „*uf der Staig*“.⁶⁷ Urkundlich erwähnt wird eine Haistung nochmal 1424.⁶⁸

Solange keine weiteren Quellen aufgefunden werden, die eine genauere Identifizierung und

⁵⁹ StA Ke Urkunden 1403, November 16.

⁶⁰ StA Ke Urkunden 1409, Januar 8.

⁶¹ Die Bezeichnung „arm“ bedeutete im Mittelalter nicht zwangsläufig materielle Armut, sondern konnte auch „arm an Rechten und an Machtmitteln“ meinen.

⁶² Demütigen.

⁶³ StA Ke Urkunden 1506, Oktober 1.

⁶⁴ Dorn, Pfarrei, 60 nach der Nennung im ältesten Jahrtageeintrag von 1380 im Selbuch von St. Mang. Dort auch „*in der Haistunginum-Haus*“ nach einer Nennung im Selbuch 1406.

⁶⁵ StA Ke B31, fol. 37r. „3. *Haistungshaus sind auch Nonnen gewest, wo aber das gestanden find ich noch der Zeit nicht.*“

⁶⁶ Weitnauer, Kempter Bürger, bringt zahlreiche Einträge zu dieser Familie, z.B. ist Conrat Haistung 1449 Stadtmann, 1467 werden Hanns und Joerg Haistung erwähnt, 1494 Jörg Haistung, der Metzger, und seine Ehefrau Anna, 1506 ein Haistung als einer der vier Hauptleute der Stadt, 1525 war Hans Haistung Zeuge des Großen Kaufs, 1559 ein Bastian Haystung unter den 24 Bürgern mit der höchsten Steuersumme, Melchior Haistung steuert „*under dem Kierchhof*“ 1 lb 6 sh (1 Pfund 6 Schilling) usw.

⁶⁷ Dertsch, Salbuch, 25.

⁶⁸ Weitnauer, Kempter Bürger, 38.

Lokalisierung der Schwesternhäuser „*uff der Steig*“ erlauben, muss die Frage unbeantwortet bleiben, ob sich die oben unter 6.a-c aufgeführten drei Bezeichnungen auf ein und dasselbe Haus beziehen, oder auf zwei oder sogar drei verschiedene, die eventuell nacheinander genutzt wurden.

7. Das Schwesternhaus bei St. Walburg

Einige der in den Quellen genannten Schwesternhäuser konnten bislang nicht sicher lokalisiert werden; eines davon ist das „bei St. Walburg“. Im der bereits erwähnten Jahrtagsstiftung von 1380 durch Agnes von Hohenthann und ihre Mutter Luzia werden die „Closen zu Sant Waldpurg“ als Begünstigte für Geldspenden neben anderen Schwesterngemeinschaften aufgezählt.⁶⁹ Ebenso werden sie bedacht in den Stiftungseinträgen von Conrad Haugg (1406), Rudolf Steltzer (vor 1390) und Heinrich Cuntzelmann.⁷⁰ Dorn vermutet, dass dieses Schwesterngemeinschaft außerhalb der Reichsstadt bei der Fürstabtei im Bereich hinter der Pfarrkirche St. Lorenz-Kirche „uff'm Berg“ gestanden habe. Als einzigen Beleg führt er die Notiz in einer Kemptener Chronik (um 1478) an, die besagt, dass unter Abt Vordreffler (Abt Rudolf) die „Pfarrei bei St. Walburg“ auf die Höhe zum Lorenzer Berg verlegt worden sei.⁷¹ Seine These stützen könnte der Umstand, dass nach dem Eintrag für die „Closen zu Sant Walpurg“ in den Stiftungsnotizen meist „ein Nunnenhau dahinter“ folgt bzw. „das Hus hinter dem Closter“, womit ein Haus hinter dem Fürststift gemeint sein müsste.⁷²

Eine andere Deutungsvariante weist auf die Burghalde, wo bis ins 16. Jahrhundert eine Kapelle bestanden hat, die den Heiligen Walburga, Philippus und Jakobus sowie Wolfgang geweiht gewesen sei. Diese Kapelle hatte starken Zulauf an Gläubigen und damit auch an große Einnahmen, was zu ihrer Verlegung in eine Seitenkapelle der St. Mang-Kirche geführt hat.⁷³ Aber die Kultradition auf der Burghalde ließ sich nicht unterbrechen, und so wurde schließlich der Besuch der alten Kapelle wieder zugelassen. Ob dort oben eine Klausur und ein Nonnenhaus Platz gefunden haben könnte, von dem dann keine weitere Erwähnung erfolgt wäre, ist eher unwahrscheinlich. Auch der Chronist Schwarz hilft uns bei dieser Frage nicht viel weiter mit seiner Feststellung: „*Ausser der Stadt haben die Nonnen bei St. Walpurg auch ein Wohnung und Stiff gehabt, das abgegangen.*“⁷⁴ Sowohl das Kloster als auch die Burghalde sind außerhalb der Stadt gelegen. So kann der Standort der „Klausur bei St. Walpurg“ aufgrund der dünnen Quellenlage momentan nicht definitiv geklärt werden.

8. Das Nonnenhaus „hinter dem Kloster“

Dieser Fall ist leichter zu entscheiden, denn mit „Kloster“ kann im 14. und 15. Jahrhundert vor der Gründung des St. Anna-Klosters nach 1502 nur das mittelalterliche Kloster Kempten auf dem linken Illerhochufer, wo heute die Residenz steht, gemeint sein. Über dieses Schwesternhaus und seine genaue Lage erfahren wir außer einigen bloßen Nennungen im Selbuch von St. Mang nichts aus den Quellen.

In der frühen Neuzeit gab es in der Stiftsstadt wieder ein Seel- oder Armenhaus.⁷⁵

9. Die Klausur (zu Durach)

An der Heiliggeist-Kirche in Durach soll eine Klausur, die von mehreren Frauen bewohnt war, angebaut gewesen sein. Außer den Nennungen in den Stiftungsbüchern⁷⁶ und -briefen im 14. und 15. Jahrhundert gibt es auch über diese Gemeinschaft keine detaillierteren Informationen. Schwarz erwähnt die Klausur nicht. Erscheint in frühneuzeitlichen Quellen der Begriff „Klausur“ ist damit das St. Anna-Kloster gemeint; die Klausur in Durach scheint ab dem 16. Jahrhundert nicht mehr bestanden zu haben.

⁶⁹ Dorn, Pfarrei, 60.

⁷⁰ Dorn, Pfarrei, 60f.

⁷¹ Dorn, Pfarrei, 62.

⁷² Dorn, Pfarrei, 60f.

⁷³ Zum Beispiel erwähnt Schwarz diese Verlegung: „*Die ander des Allmueses ist von der Burghalde herab komen Anno 1518.*“ StA B31, fol. 36r.

⁷⁴ StA Ke B31, fol. 37r.

⁷⁵ StA Ke, Fürststift Kempten Archiv, Nr. 3313 XXXII Lit. B No. 1, A 932: Das Seel- oder Armenhaus in der Stiftsstadt 1702-1770. Zitiert nach: Staatsarchiv Augsburg Fürststift Kempten Archiv. Bearbeitet von Gerhard Immler. (= Bayerische Archivinventare. Hrsg. v. der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns; 51). München 2002, 546.

⁷⁶ Siehe Dorn, Pfarrei, 60ff.

10. „Die Hosianna drün“

Nur der Vollständigkeit halber sei eine eher kryptische Äußerung von Schwarz erwähnt, der in seiner Auflistung der Schwesterngemeinschaften, wie sie um 1400 in Kempten bestanden haben sollen,⁷⁷ auch schreibt: „4. Sind sonst under der Burg Vestigie und brieff verhanden, dass die Hosianna drün ist auch ein Begin- oder Nonnenhauß gewest.“ Für Ideen, welches Gebäude damit gemeint sein könnte, bin ich dankbar.

Fassen wir die Ergebnisse kurz zusammen:

Zwischen dem frühen 14. Jahrhundert und dem beginnenden 16. Jahrhundert bestanden in der Reichsstadt Kempten etliche Schwesterngemeinschaften. Ihre Häuser standen in sehr repräsentativen Lagen entlang der Reichsstraße durch Kempten und waren – so weit wir das anhand der heute noch erhaltenen Anwesen beurteilen können – gut ausgestattet. Die exponierte Lage der Häuser hat große Bedeutung für die Bewertung ihrer Funktionen und Wahrnehmung innerhalb der Stadtgemeinde. Andere für das Gemeinwesen wichtige Gebäude wie der Salzstadel oder einige der Zunfthäuser mussten sich zufrieden geben mit Grundstücken an Nebenstraßen abseits der Hauptlebensader der Stadt, der Reichsstraße mit den Marktbereichen und Brunnenplätzen.

Die ähnlichen Hausnamen von einigen der Schwesternhäuser („zu den (hohen) Stegen“, „zu der Stieg“, „zum Steg“, „auf der Steig“) führten in späterer Zeit zu Verwechslungen und Vermischungen in der historischen Literatur. Außerhalb der Stadt lebten weitere Gemeinschaften, über die kaum Quellen zur Verfügung stehen, die aber dennoch von städtischen Stiftern bedacht wurden.

Über die Funktionen, welche die Frauengruppen in Kempten für die städtische Gemeinschaft erfüllten, erfahren wir relativ wenig: Die Schwestern „zu den hohen Stegen“ versorgten die Siechenkranken; die Schwestern „zum Steg“ kümmerten sich um Arme und um die Seelgerätstiftungen, eventuell auch um Reisende und Pilger, was auch auf die Schwestern im Haus „zu der Stiege“ zutreffen könnte, bedenkt man die Großküche im Hinterhaus. Zum Teil kamen in den Gemeinschaften bedürftige Frauen unter, die als „Gegenleistung“ ein frommes Leben in Andacht und Gebet zu führen hatten. Keine Quelle erwähnt als Aufgaben die Betreuung Sterbender oder Beerdigungsvorbereitungen, was in anderen Städten häufig von den religiösen Frauengemeinschaften geleistet wurde.

Die wenigen Schwestern, die uns namentlich bekannt sind, stammen aus dem örtlichen Bürgertum; einige davon sind durchaus als begütert anzusehen. Dies könnte als Hinweis auf die These verstanden werden, dass Schwesternhäuser mitunter der Versorgung „überzähliger“ unverheirateter Bürgertöchter gedient hätten.⁷⁸ Dabei ist freilich auch zu bedenken, dass es im Allgäu außer dem adeligen Damenstift in Lindau kein Frauenkloster gab, in das Frauen hätten eintreten können, die sich zu einem geistlichen Leben entschlossen haben. Insofern sind die Schwesterngemeinschaften vor Ort, die weder ein ewiges Gelübde noch strenge Klausur, das Tragen von Ordenstracht,⁷⁹ den Abbruch der familiären Kontakte oder die Aufgabe des Vermögens forderten, die bessere Alternative zu einem Eintritt in ein fernes Kloster. Eventuell konnten die Frauen nach ihrer persönlichen Neigung eine Gemeinschaft wählen, die entweder aktiv in der Armen- und Krankenpflege engagiert war oder eher zurückgezogen und kontemplativ in selbstgewählter Armut von Stiftungen oder von Textilarbeiten lebte. Dies ist sicher eine Idealvorstellung, die so nur wenige zu bestimmten Zeiten verwirklichen konnten. Jedoch war vielleicht gerade die Individualität der verschiedenen Gemeinschaften und die „Zuständigkeit“ für bestimmte Bereiche der Grund, warum mehrere Gemeinschaften gleichzeitig in einer Stadt existieren und ihr Auskommen finden konnten.

Über die Auffassung der spätmittelalterlichen Schwesternhäuser in Kempten lässt sich wenig Konkretes aussagen. Sicher scheint, dass einige der Häuser wohl im Eigenbesitz der Gemeinschaften waren. Durch den Verkauf dieser Gebäude wurde der Kauf der vier Liegenschaften am Neustätter Tor

⁷⁷ StA B31, fol. 37r.

⁷⁸ Reichstein, Beginnenwesen, 18 ff. Dort sind auf den Seiten 18-40 sämtliche Thesen zu den Motivationen für den Eintritt in eine Beginengemeinschaft sowie zu den gesellschaftlichen und religiösen Aspekten aufgeführt und diskutiert.

⁷⁹ In der Gebhardt'schen Chronik wird hervorgehoben, dass die Schwestern erst nach Übernahme der 3. Regel des Franziskusordens den Nonnenhabit angelegt hätten, vorher lebten sie „der Andacht ganz ergeben in bürgerlichen Kleidern“. StA Ke B129u, fol. 26b.

finanziert, auf denen ab 1502 das St. Anna-Kloster errichtet wurde.⁸⁰ Die ereignisreiche Geschichte des St. Anna-Klosters⁸¹ führt von der Frömmigkeit des Spätmittelalters in die Zeit der Glaubenskonflikte des 16. und 17. Jahrhunderts; davon soll an anderer Stelle berichtet werden.

Die Neusichtung der Quellenbelege half, einige Irrtümer und Fehlteile über die Schwesternhäuser und ihre Bewohnerinnen zu bereinigen. Manchen mögen die Facetten überraschen, die so dem Bild des spätmittelalterlichen Kempten hinzugefügt werden konnten. Wieder hat sich bestätigt, dass in jedem Ort die Bedingungen für die religiösen Frauengemeinschaften unterschiedlich waren, dass Verallgemeinerungen und Schwarzweißdenken den Blick auf die Realität verstellen.

⁸⁰ Erhard, Liebestätigkeit, 8, ohne Quellenangabe. – In der Gebhardt'schen Chronik sind Details über die Kaufpreise und die früheren Besitzer der Grundstücke am Neustätter Tor genannt. StA Ke B129u, fol. 26b. – Zur Geschichte des St. Anna-Klosters siehe Rottenkolber, Geschichte.

⁸¹ Rottenkolber, Geschichte.

Abbildungsliste:

Abb. 1: Das sog. Beginenhaus (Burgstr. 3) steht seit fast zwanzig Jahren leer und zeigt sich daher momentan in einem wenig ansehnlichen Zustand. Welche wertvollen Räume und Baudetails in seinem Inneren verborgen sind, lässt sich der äußere Eindruck nicht erahnen. (Foto: R. Mayrock, Kempten)

Abb. 2: Der sog. Nonnenturm wurde im Spätmittelalter, wohl im 14. Jh., direkt an die innere Stadtmauer angebaut. Er birgt kunsthistorisch bedeutsame Raumausstattungen aus der Zeit zwischen dem 15. und dem 19. Jahrhundert. (Foto: Roger Mayrock, Kempten)

Abb. 3: Das plastisch herausgearbeitete Lamm Gottes ist im Scheitel des Torbogens des sog. Nonnenturms (Burgstr. 3a) zur Burghaldegasse hin. Es ist eines der wenigen erhaltenen Zeugnisse spätmittelalterlich oder frühneuzeitlicher Steinmetzkunst in Kempten. (Foto: Roger Mayrock, Kempten)

Abb. 4: Stadtmauerwehrgang im sog. Nonnenturm (Burgstr. 3a). (Foto: Roger Mayrock, Kempten)

Abb. 5: Kurz nach der Versetzung des Torgewändes in die Stadtmauer auf der Rückseite des sog. Nonnenturms entstand diese Aufnahme. Die großen Sandsteinquader, die dafür aus der Mauer gebrochen wurden, sind noch zu erkennen. (StA Ke, Fotosammlung; Repro: Roger Mayrock, Kempten)

Abb. 6: Als 3-geschossiges Steinhaus wurde das „Seelhaus zumnn Steg“ 1289 errichtet. In den Jahren 1996-98 wurde es saniert und mit den Nachbargebäuden des Mühlberg-Ensembles (St.-Mang-Platz 8, 10 u. 12) zum Projekt „Lichtblick“ des Diakonischen Werks umgebaut. (Foto: Roger Mayrock, Kempten)

Abb. 7: Kempten 1628 nach dem Kupferstich von Johann Hain und Friderich Raidel.